

Liebeskummer und fatale Verwechslung

Ein 43-jähriger Italiener muss sich vor dem Amtsgericht für das Tötungsdelikt 2016 in Winznau verantworten.

Philipp Kissling

Ungewohnte Verhältnisse am Mittwoch im Amtsgerichtsgebäude in Olten. Prozessbesucher mussten eine Leibesvisitation über sich ergehen lassen, durften nur das Allernötigste bei sich behalten und hatten gar das Handy zu deponieren. Wer also Pandemie-bedingt auf die Covid-App des Bundes setzt, sah sein Pflichtbewusstsein durch das erhöhte Sicherheitsbewusstsein des Amtsgerichts pulverisiert.

Der Prozess zum Mordfall von Winznau, der 2016 landesweit Schlagzeilen machte, lockte mehrere Medienvertreter an. Anwesend war auch der 18-jährige Sohn des Opfers, der zumindest äusserlich keine Gefühlsregung offenbarte. Zahlreiche Plexiglasscheiben bestimmten das Interieur des Gerichtssaals im ersten Stock und sorgten für Abgrenzung unter den Anwesenden. Der Tag verlief schleppend aufgrund formaler Angelegenheiten und weil ein vorgeladener Zeuge zunächst unentschuldig fernblieb, danach aber doch auftauchte und für einen Lacher sorgte, als er freimütig zugab, im GJufel den Bus als Schwarzfahrer benutzt zu haben. Um 14.30 Uhr vertagte das Gericht die Verhandlung, weil sich der Dolmetscher wichtiger Dokumenten annehmen musste.

Die vielen Tränen des Angeklagten

Die Einvernahmen der vier Zeugen, darunter die Ex-Freundin des mutmasslichen Täters Federico T.*, brachten kaum neue Erkenntnisse. Der Beschuldigte selbst sass meist vornübergebeugt auf seinem Stuhl, die Ellenbogen auf die Oberschenkel gestützt und das Gesicht in die



In diesem Haus in Winznau geschah die Tat vor vier Jahren.

Bild: Bruno Kissling (Archiv)

«Ich habe mich in meinen Gefühlen verloren und die Realität nicht kapiert.»

Federico T.*
Beschuldigter

Hände verborgen, oft schluchzend und die Nase schnäuzend. Ein Geständnis legte er keines ab, auf Fragen zum Tathergang ging er nicht ein. Antworten kamen ihm fast ausschliesslich unter Tränen über die Lippen und betrafen vordergründig sein eigenes (schlechtes) Befinden.

Das unbeteiligte Opfer hatte keine Chance

Federico T. war verliebt in Helena M.*, und genau genommen ist er es noch heute. «Ich habe sie immer noch sehr gern», sagte er. Doch Helena erwidert die Liebe schon lange nicht mehr.

Vor fünf Jahren waren sie für kurze Zeit ein Paar. Es ging nicht lange gut damals, schon im Dezember 2015 kam es zur Trennung. Sie kehrte in ihre Heimat Bosnien zurück, Federico blieb mit gebrochenem Herzen an seinem Wohnort Olten zurück. Dem Italiener fiel es schwer, Helenas Entscheidung zu akzeptieren. «Ich habe mich in meinen Gefühlen verloren und die Realität nicht kapiert», sagt er im Rückblick. Nicht kapiert, dass Helena nicht die Frau sei, «die für mich geschaffen ist».

Federicos Liebeskummer scheint der Ursprung des Dra-

mas zu sein, das sich am Nachmittag des 4. Juli 2016 in Winznau abspielte. Gemäss Anklageschrift genehmigte er sich im «Frohsinn» zwei Bier und unterhielt sich mit dem ebenfalls anwesenden Mirsad B.*. Als B. aufstand und erwähnte, sich daheim duschen und zur Geburtstagsparty von Samira U.* gehen zu wollen, brannten Federico wohl innerlich die Sicherungen durch. Er fühlte sich von Mirsad B. hintergangen. Samira U. war nämlich die beste Freundin von Helena M., seiner Ex-Freundin, die er so sehr vermisse und von der er nicht her-

ausbekommen hatte, wo sie sich aufhielt. T. verliess den «Frohsinn» kurz darauf und machte sich auf den Weg zu Mirsad B.s Wohnung. Im Garten lud er die mitgeführte Pistole, betrat das Haus durch die Eingangstür, durchschritt die Küche und gab einen Schuss ab auf die geschlossene Badezimmertür, hinter der er Mirsad B. vermutete. T. öffnete sodann die Badezimmertür und feuerte zweimal Richtung Dusche. Die Schüsse verfehlten ihr Ziel, worauf das Opfer versuchte, Schutz zu suchen. T. jedoch änderte die Position und drückte weitere dreimal aus kurzer Distanz ab. Die Kugeln trafen das Opfer von hinten in den Rumpf und verletzten es tödlich.

Die fatale Verwechslung zu spät erkannt

Erst jetzt bemerkte Federico T., dass es sich beim Toten nicht um seine mutmassliche Zielperson Mirsad B. handelte, sondern um einen Unbeteiligten. Gleichzeitig hörte Federico T. Geräusche aus dem Nebenraum und reagierte prompt, indem er noch zweimal in diese Zimmertür schoss, ohne zu wissen, wer sich dahinter befand. Danach stellte T. fest, dass sich keine Patronen mehr in der Pistole befanden, und suchte das Weite. Die Flucht endete zwei Tage später mit der Verhaftung. Die Staatsanwaltschaft wirft dem Beschuldigten «besonders skrupelloses Verhalten» vor. Er habe Mirsad B. einzig aus Rache töten wollen, «kaltblütig und gefühllos» gehandelt und «damit eine ausserordentliche Geringschätzung fremden Lebens» an den Tag gelegt. Der Prozess wird heute mit den Plädoyers fortgesetzt.

*Namen geändert

«In den Krisenjahren loderte das Feuer der Kreativität»

Philipp Abegg zeigte in der Ballyana den modischen Wandel der Bally-Herrenschuhe im vergangenen Jahrhundert.

Vor hundert Jahren steckte Bally in der Krise. Seit 1900 war die Firma rasant gewachsen, hatte in vielen Städten Läden eröffnet und gehörte zu den grössten Schuhproduzenten der Welt. «Aber der Erste Weltkrieg liess die Exportmärkte einbrechen», erklärte Philipp Abegg in seinem Vortrag zum Thema «Bally Monsieur - zur Geschichte eines Qualitätsproduktes», der am Dienstagabend in der Ballyana in Schönenwerd stattfand. Gut 25 Personen hatten sich, alle maskentragend, im ehemaligen Fabriksaal verteilt, um den Ausführungen des Stiftungsratspräsidenten zu folgen, der sich seit über 20 Jahren mit der Materie befasst.

Dabei hatte das Jahrhundert für Bally sehr gut angefangen. Seit den 1850er-Jahren wurden billige Schuhe für eine Massenkäuferchaft produziert. «Die Schweiz war das China der damaligen Welt», sagte Abegg. «Die spottbilligen Schuhe von

schlechter Machart wurden dann abgelöst von einer Qualitätsproduktion, die sich am Luxus orientierte.» Nun aber hatte der Krieg die Volkswirtschaften zerrüttet, die ehemalige Käuferchaft war teilweise verarmt. Abegg schilderte anhand zahlreicher Schuhmodelle, wie die schwierige Nachkriegszeit einen umgekehrten Effekt auf die Gestaltung ausübte. «In den Krisenjahren loderte das Feuer der Kreativität!» Die Werbung wurde auf höchstem Niveau betrieben. Heute gleichen die farbigen Plakate von damals eher Kunstwerken denn kommerziellen Werbeträgern.

Halbschuh nimmt Form an und löst Bottine ab

Für Schönenwerd blieben die frühen 1920er-Jahre dennoch sehr schwierig. Bei Bally mussten 2500 Angestellte entlassen werden. «Der Druck am Markt war unglaublich», so Abegg. Mit dem Ende des Ersten Weltkrieg-

ges veränderte sich die Gesellschaft und mit ihr der Herrenschuh. War zuvor die Bottine fast allgegenwärtig, entstand nun der Halbschuh, meistens in den Farben Braun oder Schwarz. Abegg führte aus, dass erst die Veränderung in der Lederbearbeitung eine Farbvariation ermöglichte. «Pflanzlich gegerbtes Leder war zwar sehr robust, aber es konnte nur schwer gefärbt werden. Die schönen Farben entstanden erst mit dem Chromsalz.»

Anhand zahlreicher Bilder dokumentierte Abegg, wie der «klassische» Herrenschuh von Politikern von Churchill bis Obama getragen wurde und wird. Um 1960 kam noch der Loafer als neue Form dazu, die sich aber nicht dauerhaft durchsetzen konnte. Beide sind heute ein Nischenprodukt: «Der Sneaker hat dem Herrenschuh den Rang abgelassen», bilanzierte Abegg.

Lorenz Degen



Philipp Abegg sprach über Wandel der Herren-Mode. Bild: Patrick Lüthy

Rochaden im Vorstand

An der Generalversammlung, die vor dem Vortrag stattfand, kam es zu einer Umbesetzung des Vorstandes. Neue Mitglieder sind Franziska Aletti aus Niedergösgen, Heidi Käch aus Obergösgen, Ursula Gut aus Schönenwerd und Manfred Stücheli aus Schönenwerd.

Franziska Aletti übernahm 2019 den Museumsshop. Ursula Gut ist ehemalige Bally-Archivarin. Heidi Käch ist Mitglied des Weberei-Teams. Manfred Stücheli übernimmt von Tony Frei das Amt des Kassiers. Pernille Valentin ist zurückgetreten. (ld)

Hinweis

Am Freitag, 20. November, öffnet Ballyana erstmals am Abend von ca. 17 bis 23 Uhr seine Türen und bietet Führungen an, im Rahmen der kantonalen Aargauer Museumsaktion «Helle Nacht».